

Botz marter Küri Velti

Autor(en): **Meier, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-111248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Di anderi seit: I pfiif d'r drii,
Gang hei und choch 'ne Chirsibrii.
8. Boniger si allz'säme choo,
Mit Chnüttle und mit Stäcke;
Allz'säme hei Belzhappen uf
Und Hoor bis aben i Äcke.
I glaub', die Manne heige Durst
Und gar G'lust no d'r erste Wurst.
9. D'r Chreemer isch au mit 'ne choo,
Het welle reklamiere:
Wenn d'r mir die Sau nit lööt,
Will ech bigott scho füere.
Ich ha si g'jaggt gar mängi Stung
Und selber bället wie-n-e Hung.
10. Vo Neuedorf si d'Flücke choo,
Hei welle d'Sach usmake:
Dir guete Boniger gööt doch hei,
Mer tuet ech nur uslache!
D'r müesst bigost keis Möckli haa,
Me loot ech gar nit schmöcke d'raa.
11. Jez chöme's no vo Fulebach,
Potz Blitz, wie si die g'loffte,
Ob si diheime fort si g'gange,
Het jeder es Gleesli g'soffe.
Holzschue und keini Geetli a!
Was gilt's, si danke spööter d'raa.
- 14, 1 f. Mit Metzger Hände zieh si a,
Mit Schuffe-n und mit Stecke.
- 6, 1 u. 3 Si laufe furt, as wie der Dürst,
Si schläcke d'Müler scho uff
d'Wüst.
- 2, 1 ff. Zwor d'Säuhünd fehle-n-üs der-
by;
Nu — das het nüt z'bedüte.
Zlescht chönnte mir si selber sy.
- Me chönnt es Liedli mache.
- 4, 5 Er lauft dervo mit frohem Muet
5, 1 Potz Blitzg da chunnt er wider hei.

Im Weiteren finden sich, so weit ich sehe, keine Übereinstimmungen. Auch hier also eine Gleichheit in den Anfängen und im spätern Verlauf freier Gestaltung, wie bei den vorher erwähnten Beispielen.

Basel.

John Meier.

Botz marter Kuri Velti.

In dem dritten Bändchen seiner wertvollen Sammlung schweizerischer Volkslieder „Im Röseligarte“ druckt O. von Greyerz einige Strophen des N. Manuel'schen Liedes „Botz marter Kuri Velti Du hast vil Lieder g'macht“ ab und stösst sich daran (S. 74), dass Bächtold in seiner Ausgabe die Werke Manuela Kuri als Quirinus erklärt hat. Bernisch müsse dies Gwer heissen. Er vermutet deshalb eine Entstellung und meint, im Original habe vielleicht Kuoni (ein Name für den Teufel) gestanden.

Nun ist es an und für sich unwahrscheinlich, dass der Teufel, der überhaupt im 16. Jahrhundert in derartigen Stücken seltner auftritt, neben „Gottes Marter“ und dem heil. Valentin aufgetreten sei. Ferner aber sind die Landsknechtflüche weit gewandert und vielfach in ihrer festen Form auch in Dialekte übergegangen, deren eigentlichen Wortformen sie nicht entsprechen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Manuel absichtlich den Fluch eines deutschen Landsknechts, des Bruder Veit, gebraucht hat; vielleicht hat er sogar, wie das oft geschieht, den Anfang des von ihm bekämpften Liedes formell in sein eigenes als Beginn übernommen.

Jedenfalls ist eine Änderung vollständig unnötig und Bächtolds Bemerkung zu Recht bestehend. Der Ostschweizer J. Rued verwendet die Form Kürin in seinem Etter Heini V. 2318 und Adam und Heva V. 3945 und 5025 (D. Wb. 5, 2801) und der Sohn N. Manuels, Hans Rudolf Manuel, braucht in seinem Weinspiel, das in Zürich gedruckt und aufgeführt ist, nicht nur für den Lantzknacht Veyt Glücksteüßer von Schweynfurt, sondern ebenso für den Schweizer Fritz Sältenlär den Fluch „Botz Küry“ (V. 299; 1120). Es ist also auch bei N. Manuel ruhig „Botz marter Küri Velti“ im Texte zu belassen.

Basel.

John Meier.

Der Stadttrompeter in Wil.

Auch in der alten Äbtstadt, wo man die edle Musika stets in hohen Ehren hielt, kannte man, wie anderwärts, das Amt des Stadttrompeters. Im Jahre 1593 wurde vom Rate bestimmt, dass man einen Stadttrompeter und einen Turmwächter anstellen wolle. Man scheint sich indes nicht mit einem Bläser zufrieden gegeben zu haben; denn 1669 findet sich im Ratsprotokoll eine Notiz über „Die Obligation der Stadttrompeter“, in welcher gesagt wird; „Die trompeter sollen an allen heiligen Tügen und jahr-Märkten den Tag anblasen, und dann durch die Wochen dreymal als sonntag, Dienstag und Donnerstag zur Mittag um 12 Uhr.“ Bei Schilderung eines Freischiesens, das 1728 zu Wil abgehalten wurde, erzählt die Chronik des Kustos J. Georg Kienberger u. a.: Die im „Hof“ versammelten Landleute aus dem Wileramt wurden durch drei Stadttrompeter, die Bürger aber aus der obern Vorstadt durch Herrn Schützenmeister Peter Andreas Müller abgeholt und in der Weise, dass jeder Bürger einen Landmann an der Seite hatte, in das Schützenhaus geführt und nachbarlich bewirtet.

Die Sage meldet, 1799 habe ein Stadttrompeter die Reliquien des hl. Pankratius vor den Franzosen gerettet. Die Pfarrkirche zu St. Nikolaus besitzt nämlich den reich in Silber gefassten „heiligen Leib“ des Märtyrers Pankratius, des zweiten Schutzpatrons der Stadt (der erste ist St. Nikolaus). Aufrecht steht St. Pankratius in seinem Altare da, den Ritterhelm auf dem Haupte, das Schwert in der einen, die Siegespalme in der andern Hand.¹⁾ Die Reliquien sind nur an hohen Festtagen ausgestellt, sonst werden sie durch ein davor befindliches, ebenfalls den hl. Pankratius darstellendes Altarbild verdeckt. Zur Zeit der französischen Invasion war man nun in grosser Sorge, die beutegierigen Franzosen könnten den „hl. Leib“ entdecken und seines wertvollen Schmuckes berauben. Da verfiel man — so geht die Sage — auf einen guten Gedanken. Als, wie zu erwarten gewesen war, der französische General die Kirche zu besichtigen wünschte, postierte man auf das Empore einen der Stadttrompeter, einen trefflichen Musiker. Wie nun der scharf nach Kostbarkeiten spärende Franke mit seinem Gefolge und den

¹⁾ Abbildungen in STÜCKELBERG, Gesch. d. Reliquien I, 266.